

ANGELINO, CARLO, *Il „terribile segreto“ di Nietzsche* (Opuscula; 101). Genua: Il Melangolo 2000. 77 S., ISBN 88-7018-404-8.

Angelino (= A.), seit vielen Jahren Professor in Genua, ist, obwohl einer der bedeutenden italienischen Religionsphilosophen der Gegenwart, im deutschen Sprachraum – mangels Übersetzungen – noch kaum bekannt. Die kurze Vorstellung seines beachtenswerten Büchleins über *Das schreckliche Geheimnis Nietzsches*, erschienen in der angesehenen Reihe *il melangolo: opuscula*, kann hier als eine erste Einführung dienen.

Das Werk sammelt – in italienischer Sprache (Übersetzungen der Zitate sind vom Rez.) – vier Aufsätze zur Religionsphilosophie F. Nietzsches, in der sich laut A. das „schreckliche Geheimnis“ und die „Geheimlehre“ (7) verbergen, von der Nietzsche, z. B. Overbeck gegenüber, selbst sprach: „Friedrich Nietzsches ‚Physiologie‘ der Religion“ (11–34), „Ein merkwürdiges („kuriöses“) Gedicht von Friedrich Nietzsche“ (35–48), „Tod oder Fall Gottes?“ (49–56) und „Friedrich Nietzsche: Dionysos gegen den Gekreuzigten“ (57–61). Vieles darin ist nicht neu, liefert aber präzise Zusammenfassungen des Denkens Nietzsches in seiner Auseinandersetzung mit dem Christentum, z. B. eine Kurzanalyse des *Antichristen* und eine Darstellung von Nietzsches Gegenüberstellung des Diesseitigen – divinisiert in Dionysos und zur Religion gemacht in der lebensbejahenden Prophetie Zarathustras – gegen alles Jenseitige, „Hinter-Weltlerische“, Lebensverneinende, das Nietzsche v. a. der christlichen Moral und Metaphysik zuschreibt.

„Moral und Metaphysik“ – dieser Zusammenhang wird von A. eingehender beleuchtet. Er ist Horizont des immer wiederkehrenden Leitgedankens, daß Gott – d. i. für Nietzsche v. a. der christliche Gott der Moral – nicht nur „tot“ sei (wie in der *Fröhlichen Wissenschaft* proklamiert), sondern daß Gott in seinem Wesen, also metaphysisch, tatsächlich „der Tod“ sei. Diese Formel ist die originelle Zentralidee A.s, die er bereits in seinem – dem Buch als Anhang beigefügten – Aufsatz „Was ist Religionsphilosophie?“ (65–77) entwickelt hatte und nun bei Nietzsche bestätigt findet.

Im Hinblick auf Nietzsche ist A.s Ansatz insofern bemerkenswert, als dessen „Rätselhaftigkeit“ oft festgestellt und von ihm selbst immer wieder unterstrichen wurde, Versuche aber, sie zu entschlüsseln, haben sich in letzter Zeit (gerade im Umfeld der Nietzsche-Jahre 2000 und 2004) oft nur auf die z. T. recht banale, psychoanalytische Suche nach biographischen Geheimnissen und deren literarisch-denkerische Verarbeitung gemacht, z. B. eine uneingestandene oder verborgene Homosexualität (J. Köhler, G. Schulte). Dagegen stellt A. den Versuch, ein wirklich inhaltliches Geheimnis von Nietzsches Denken aus den Nachlaßfragmenten zu rekonstruieren: eine Lehre, die er – obwohl fast zur Veröffentlichung ausgearbeitet – zeit seines Lebens nicht zu publizieren gewagt habe, weil sie ihm zu radikal erschien. Dabei handle es sich nicht um die „ewige Wiederkehr des Gleichen“ (wie Overbeck meinte und Nietzsche selbst insinuiert), sondern um die Formel „Gott ist Tod“. (Freilich: daß Nietzsche – analog zur in Werken und Briefen immer wieder angekündigten, d. h. *erträumten*, zukünftigen Größe und zu den Versuchen, ein systematisches Hauptwerk zu schaffen, das seinem aphoristisch-formelhaften und „paradoxen“ [R. Miranda] Denken eine nachhaltige Form gäbe – auch mit seiner Mysteriosität kokettiert haben könnte, um *dem* den Anschein größerer Bedeutung zu geben, was im Grunde längst gesagt war, scheint wenigen Interpreten in den Sinn zu kommen.)

Nun sind die angeführten Belege für den Gedanken A.s bei Nietzsche eher spärlich; es handelt sich im wesentlichen um das Gedicht „Im Gebirge“ von 1876, dessen Schlußvers die erwartbare Formel „Welt, Mensch und Gott“ zu „Welt, Mensch und Tod“ hin variiert, sowie eine Nachlaßnotiz von 1881, die – so A. – die Aristotelische Metaphysik als Ontologie attackiert und die eigentliche Verfassung des Seienden im Tod-Sein sieht („das Lebende ist kein Gegensatz des Todes, sondern ein Spezialfall“) (16–18, 37–40). Daß also Nietzsche mit dem Gedanken gespielt hat (wie mit so vielen), mag sein, es bleibt aber fraglich, ob er ihn im Sinne A.s und als umfassendes Theorem verstanden haben könnte. Seine systematische Entfaltung ist nur möglich 1.) unter Hinzuziehung des hinlänglich bekannten Gedankengutes Nietzsches (z. B. aus *Zarathustra* und *Antichrist*) und 2.) auf der Grundlage von A.s eigenen Reflexionen, die weit über Nietzsche hinaus das neuzeitlich-„antithetische“ Denken und die moderne Religionsphilosophie in den

Blick nehmen, die A. „als Produkt der letzten großen Etappe des metaphysischen Denkens“ versteht, d. h. nach Kant und in einer von Heidegger inspirierten Fragehaltung (74 mit 65 f.). Zwar als bloßer „Anhang“ deklariert, erschließt doch erst der letzte Beitrag des Buches den eigentlichen Sinn der Zentralformel „Gott als Tod und Tod als Gott“, nicht die vorhergehenden Nietzsche-Analysen; sie bleibt, nachdem sie zuerst in der Einleitung (10) aufgestellt und gelegentlich wiederholt wird, lange ohne eigentliche Erklärung.

Das tut allerdings der Originalität des religionsphilosophischen Entwurfs A.s keinen Abbruch. Dessen Gleichung von Tod und Gott beruht auf einer indirekten ‚Übersetzung‘ des einen in den anderen Begriff, auf der Grundlage der verschiedenen Bedeutungsgehalte beider, die in vielerlei Hinsicht konvergieren. Im Tod wird v. a. (ontologisch) das Absolute und Sichere gesehen, als welches er (gnoseologisch) auch einzig sicherer *Begriffshorizont* des Religiösen sei. A. faßt seine Formel in drei Zentralthesen, die sie zugleich begründen und explizieren: „1. Das Heilige, das Göttliche, das Numinose, das Ewige – die Begriffe, mittels derer das zeitgenössische Denken versucht hat, das Objekt der Erfahrung des Religiösen zu umschreiben – sind nichts anderes als Interpretationen des Todes. 2. Der Tod, insofern Gott des antithetischen Denkens, ist der *wahre* Gott der Metaphysik, aber er ist auch das *kritische Prinzip*, auf das die ganze Theorie und Begriffsfolge zurückgeführt wird, auf welche die Metaphysik in ihrer Geschichte Rekurs genommen hat, um *to theion* auszusagen und zu bestimmen. 3. Der Tod als Gott der sterblichen und der unsterblichen Welt ist das Fundament einer – zugleich systematischen wie historisch-epochalen – Hermeneutik des Religiösen der metaphysischen *Religionsphilosophie*“ (74). Wenn wahre Religionsphilosophie nicht ohne eine philosophische Theologie möglich – diese aber, nach Hegel, ein „absolutes Wissen“ ist, so – schließt A. – ist „das einzige absolute Wissen, zu dem das antithetische Denken Zugang hat, gerade jenes, das aus der Erfahrung der Antithetik selbst stammt, d. h. aus der Erfahrung des *Todes*. Das antithetische Denken schließt keineswegs *Gott* aus seinem Wissenshorizont aus und verzichtet auch nicht darauf, sich als philosophische Theologie zu geben: es beschränkt sich aber darauf festzustellen, daß der wahre Gott, den der Mensch denken und von dem aus er Wesen und Geschichte des Religiösen interpretieren kann, nicht *Gott als Geist* und *Geist als Gott* ist, sondern *Gott als Tod* und *Tod als Gott*“ (77, dt. i. Orig.).

Es kommt A.s Reflexionen zugute, daß das Dunkel, mit dem er sich in manchem Ausdruck und Gedanken zuweilen selbst umgibt, durch einen grundsätzlich zugänglichen Stil von klarer Lesbarkeit immer wieder erhellt wird. Offen bleibt freilich, ob die ‚Übersetzung‘ von Gott in Tod zwingend oder mehr postulativ ist, v. a. aber, ob sie den eigentlichen Sinn der absoluten Lebendigkeit des *christlichen Gottes* zu erfassen vermag oder eher die bloße Hülle einer Gottesvorstellung einer Metaphysik und Moral aufnimmt, die die vom Menschen-Gott selbst zugesagte bedingungslose Liebe aus den Augen verloren haben. Dann bliebe auch A.s Transformation des Gottesbegriffs nur – wenn auch neu bestimmter, origineller, „kurioser“ – Bezugs- bzw. Grenzpunkt eines Denksystems, nicht aber inhaltsstarkes Zentrum einer Denk- und Lebensweise. Sie bliebe im Horizont dessen, was M. Heidegger in seinem, Nietzsches Wort vom „Tod Gottes“ gewidmeten Beitrag als dessen Deutung anbietet: Nietzsche habe darin nicht Gott an sich leugnen, sondern nur auf die mangelnde Lebenskraft des Gottesglaubens in der modernen Welt hinweisen wollen. Nichtsdestoweniger zeigt sich A. schon in den wenigen Seiten dieses Büchleins als ein ernstzunehmender Partner im Dialog der metaphysischen Religionsphilosophie unserer Tage.

C. GÖBEL

BITTNER, RÜDIGER, *Aus Gründen handeln*. Berlin [u.a.]: de Gruyter 2005. 235 S., ISBN 3-11-017245-3.

Auf R. Bittners (= B.) Buch „Aus Gründen handeln“ (der deutschen Ausgabe des 2001 erschienenen „Doing Things for Reasons“) prangt das Bild einer schwarz-weißen Katze, die im Gras auf der Lauer liegt. Ihr Blick fixiert eine Stoffmaus, an der ein Faden befestigt ist. Wir wissen: Sobald jemand am Faden zieht, wird die Katze springen. B. würde sagen, sie hat einen Grund, so zu handeln, genau wie ein Kaninchen Grund hat,